

etwas mehr verarbeitet und genauer gegliedert hätte; in der jetzigen Fassung wird die Lektüre ob der langen Zitate nicht selten ermüdend. Auch vermisse wir nur ungern ein Inhaltsverzeichnis.

Seckau.

P. Bonifaz Sentser O. S. B.

## Braig, Dr. Karl: Zur Erinnerung an Franz Xaver Kraus.

Im Namen der Theol. Fakultät an der Universität Freiburg i. Br. Freiburg i. Br. 1902. Gr. 8<sup>o</sup>, 70 S. V., 1.50 Mk.

Zu allen Zeiten ist es das Los bedeutender Männer gewesen, von den verschiedensten und selbst sich widersprechenden Parteien als Anhänger betrachtet und gefeiert zu werden, nicht allein äußeren Glanzes und Parteiansehens wegen, sondern auch als Stütze oft gewagter und nichts weniger als haltbarer Systeme. Dem gefeierten Kirchenhistoriker von Freiburg i. Br., F. X. Kraus, erging es nicht anders. Wer die nach seinem Tode erschienenen Nekrologe und Zeitungstimmen über ihn auch nur in etwa verfolgt hat, wird uns recht geben. Es war somit nicht nur ein Akt der Pietät der Freiburger Theologischen Fakultät gegen den großen Toten, ihren gewesenen Senior, es war geradezu heilige Pflicht, das Andenken des Verblichenen dem Partehader zu entreißen und der Nachwelt mit einer historischen Treue zu überliefern, wie sie zeitlebens Kraus selbst als Historiker geübt. Mit obgenannter »Erinnerung« ist Braig unseres Ermessens beiden Aufgaben in hohem Grade gerecht geworden, so weit es in dem vorgesteckten Rahmen geschehen sollte. Wenn trotz aller geschichtlichen Treue das Bild in einzelnen Zügen etwas idealisiert erscheint, so mag die Weihestimmung des Todes, aber auch die Rücksicht auf die Gegenwart Schuld daran tragen: noch fehlt die nötige Perspektive, in der erst die ganze Person des Verstorbenen als das in die Erscheinung treten wird, was sie der Kirche und der katholischen Wissenschaft gewesen; auch hier dürfte das letzte Wort noch nicht gefallen sein. — Lassen wir die kurzen Erinnerungen, wie sie bis jetzt uns vorliegen, objektiv auf uns wirken, kaum jemand wird sich des Zaubers entschlagen können, den sie üben. In ihnen hat der Theologe, der Historiker, der Künstler, der Meister des Stiles und Essayist Kraus ein würdiges Denkmal erhalten. Nicht an letzter Stelle wirkt die Schrift diese Eindrücke ob der sichtlichen Liebe, mit der sich der Verfasser seiner Aufgabe entledigt, ob des Sich-Versenkens in Kraus' Denken, Fühlen, Dichten, ob der Wärme und des Schwunges der Sprache: so schreibt der Freund vom Freunde. Wir gehen auf Einzelheiten der Biographie und des Lebens nicht ein; nur wenige Punkte mögen hier hervorgehoben sein.

Aus mehr denn einem Grunde wird Kraus der Vergessenheit sobald nicht überantwortet werden können; sein Biograph hat diese Punkte in scharfer Pointierung hervorgehoben und es wird das Urteil der Nachgeborenen dahin lauten: Kraus hat den besten seiner Zeit genug getan. Nicht nur war seine Begabung eine glänzende, nicht nur der Familien- und Freundeskreis und selbst das Land und die Stadt, wo seine Wiege stand und die Zeit des Werdens verfloß, seiner Begabung entsprechend und geradezu providentiell, durch eigenen Fleiß und eiserne Beharrlichkeit auch ist Kraus dem Gipfel menschlichen Wissens nahe gekommen, nahe gekommen vor allem auf seinem eigensten Gebiete der Kirchenhistorie. Hier verstand er es nicht nur »die Dinge und Personen von den interessantesten Seiten zu fassen, mit einem pointierten Ausdruck das Wahre und Wesentliche zu treffen, die objektive Erzählung mit geistreichen, stets aus der Sache geschöpften Werturteilen zu beleben, über das Ganze den Zauber des Humanisten, den Reiz des Leichten, Feinen, Witzigen auszubreiten«; er hat was unendlich höher zu bewerten ist — »die kirchengeschichtliche Forschung wesentlich erweitert und vertieft, indem er sie auf den Boden der archäologischen Monumente führt und ein Mitbegründer der neueren christlichen Altertumswissenschaft ihr den kulturhistorischen Geist einhaucht.« Neben dem Historiker ragt in Kraus der Kritiker und Politiker hervor und hier gilt besonders: wo

viel Licht, da viel Schatten. In beiden neigte der Verblichene einem gewissen Pessimismus zu und ihm auch dürfte so manches Urteil, gegen das wir uns heute auflehnen müssen, zuzuschreiben sein. Allein — und wir rechnen es seinem Biographen hoch an, darauf mit Nachdruck hingewiesen zu haben — Kraus verfolgte »kein anderes Ziel als dies, die Sache und zwar die Sache zu fördern, die ihm als die heiligste und höchste erschien.« An seiner Liebe zur Kirche, an seiner aufrichtigen Hingebung an den römischen Stuhl dürfen wir heute nicht mehr zweifeln. Beweis dafür sein Urteil über den Kulturkampf, den Liberalismus und den Altkatholizismus, wie es in vorliegender Biographie Aufnahme fand. Eine Seite in Kraus' Leben dürfen wir nicht vergessen; es ist wiederum Braigs Verdienst, speziell darauf aufmerksam gemacht zu haben: der Freiburger Kirchenhistoriker gehört indirekt durch seine beiden glänzenden Verteidigungsschriften, durch jene über Dante und seine »Geschichte der christlichen Kunst« zu den hervorragendsten modernen Apologeten des Christentums wie der Kirche. Dabei war Kraus — wenngleich er es verstand, sein inneres geistliches Leben vielleicht zu sehr zu verdecken — ein in tiefstem Grunde frommer Priester. Schließen wir mit einem Worte, das wir einem Briefe Kraus' entnehmen: »Man wird finden, daß ich in manchen Dingen geirrt, oft vielleicht der Welt, dem Geiste unserer Zeit zu weit gehende Konzessionen gemacht habe. Es ist möglich; aber es geschah sicher aus jener Empfindung heraus, welche Paulus sagen ließ: Omnia omnibus fieri — aus dem tiefsten Wunsche meiner Seele heraus, die Tore zu der Stadt des Heiles soweit als möglich zu öffnen, um so viele als möglich Christo zuzuführen.«

Stift Seckau (Steiermark).

P. Bonifaz Sentzer O. S. B.

### Le linceul du Christ.

Étude critique et historique par le R. P. Dom François Chamard, Prieur de l'abbaye de Saint-Martin de Ligugé. Paris H. Oudin. Poitiers. 8°. 104

Die im Jahre 1878 gelegentlich einer Ausstellung christlicher Kunstgegenstände vorgenommene chemisch-wissenschaftliche Untersuchung der in der königlichen Kapelle zu Turin aufbewahrten berühmten Reliquie des Leichentuches Christi, hat viel von sich reden gemacht und zu zahlreichen Broschüren für und wider die Echtheit dieser Reliquie Anlaß gegeben.

Dr. Fr. Chamard, Prior der Abtei von St. Martin in Ligugé stellt sich in die Reihe der Verfechter, die für die Echtheit dieser Reliquie eintreten und sucht dieselbe durch eine neue Hypothese, die aber leider nicht durch Dokumente genügend unterstützt ist, zu bekräftigen.

In Bezug auf die in völliges Dunkel gehüllte Urgeschichte dieses Leichentuches bis zum VII. Jahrhundert lehnt sich D. Chamard (S. 26 ff.) in seinen Deduktionen buchstäblich an den Wortlaut eines Briefes des gelehrten spanischen Bischofs Braulion<sup>1)</sup> an, welcher in seiner Epistola XLII (Patrol. lat. t. LXXX col. 689) besagt, daß das Leichentuch Christi »wiedergefunden worden sein soll« (legitur quia fuerit repertum et non legitur quia fuerit conservatum) und welcher meint »es sei nicht anzunehmen, daß die Apostel diese Reliquie nicht für spätere Geschlechter aufbewahrt hätten.«

Leider ist P. Chamard ebensowenig wie viele Andere imstande, den Nachweis zu führen, ob dieses im VII. Jahrh. »wiedergefundene« Leichentuch einerseits wirklich dasselbe ist, welches nach Marcus XV. 46, Josef von Arimathäa gekauft (mercatus sindonem) und zur Umhüllung des heiligen Leibes Christi verwendet habe, sowie auch andererseits bisher der weitere Nachweis nicht möglich

<sup>1)</sup> Braulio, Bischof von Saragossa (620) war ein Freund des hl. Isidor von Sevilla, arbeitete an der Wiederherstellung der christlichen Kirche in Spanien und war wegen seiner Gelehrsamkeit der Berater der Könige der Westgothen.